

„Einen Sieg des Fortschritts“

und den

„Anfang eines echt constitutionellen Lebens“

nimmt.

Eine Darstellung der Vorfälle, welche den Rücktritt des Ministers Grafen Ficquelmont herbeiführten.

Vergebens hoffte ich bis heute auf eine öffentliche Kundgebung der Entrüstung, die so Viele doch ausgesprochen hatten, über die Art, wie der Minister Graf Ficquelmont gezwungen wurde abzudanken. — Ist der Terrorismus der Federhüte schon so stark? Oder schämen sich wirklich die gebildeten National-Garden nicht, denselben Rock zu tragen, wie Jene, die zugleich mit dem Pöbel diesen rohen Excess machten?

Ich kann nicht länger schweigen. — Ich muß dem Publikum einige Details dieser schändlichen Gewaltthat in's Gedächtniß zurückrufen, die Niemand bisher wagte zu erzählen.

Andere Umstände, die ich aus dem Munde selbst derjenigen Personen hörte, die dabei betheiligt waren, werden dem Publikum neu sein.

Die in die Geheimnisse der Wien regierenden „Clubs“ nicht Eingeweihten waren eben so überrascht über die dem Grafen Ficquelmont gebrachte erste Kagenmusik am 2. d. M., als im Gegentheile Jedermann vorbereitet war auf die Wiederholung dieser „echt constitutionellen Demonstration“ für den zweiten Abend.

Ich will hier gar nicht erörtern, ob das vernünftige Publikum Ursache hatte mit dem Grafen Ficquelmont unzufrieden zu sein oder nicht. Ich will nur darauf aufmerksam machen, daß, obwohl ihn die Oppositions-Presse bisher anfeindete und verläumdete, doch Niemand irgend eine That-sache beweisen konnte, die eine halbwegs vernünftige Petition an den Kaiser um seine Entlassung hätte motiviren können. Ja sogar die Petition in diesem Sinne, die bei der Volksversammlung im Odeon ausgebrütet werden sollte, wurde durch den gesunden Sinn der Wiener im Keime erstickt. — Also ohne Anklage wurde dem Minister die erste Demonstration gemacht. — Die zweite wurde ihm versprochen für den nächsten Abend. — Jedermann wußte es und man wußte auch, daß die Leiter dieser Demonstration und die polnischen Emigrirte die Proletarier aus den Vorstädten dazu citirt hatten. Und nicht die mindeste Vorkehrung wurde dagegen getroffen! — Das Unglück wollte, daß gerade diesen Tag die National-Garde eigentlich ohne Ober-Commando war, da Graf Honyes es schon niedergelegt und Baron Hefz noch nicht übernommen hatte.

Uebrigens schienen selbst einige, Gottlob wenige! der National-Garden denselben Sinn zum „Fortschritte“, dieselbe Sympathie für ein „echt constitutionelles Leben“, wie die österreichische Zeitung zu haben, da sie eifrige Mitwirter bei dem Concerte waren. — Dieses begann vor dem Hause Ficquelmont gegen 9 Uhr.

Die Familie des Ministers hatte sich diesen harmonischen Genüssen entzogen, indem sie den Abend im Clary'schen Hause zubrachte und der Graf in der Staats-Kanzlei arbeitete.

Die Arme des „Fortschritts“ durch die Allirten der Vorstädte bis zu 10,000 (Einige glauben 20,000) verstärkt, waren in zwei Corps abgetheilt, von denen eines beinahe ununterbrochen vor dem Hause des Ministers lagerte, das Andere vor der Staats-Kanzlei. Bedeutende Detachements wogten aber hin und her.

Die Scenen dieses in gewissen Regionen sehr geschickt eingeleiteten Dramas wurden in den drei genannten Orten zugleich gespielt. — Das Volk wußte nicht genau wo sich der Minister befände. Daher wurde sein Haus und die Staats-Kanzlei zugleich gestürmt. Beim Haus wurden sogar schon von dem am Minoriten-Platz liegenden Bauholze einige Balken durch die Männer des „Fortschrittes“ herzu geschleppt, um das Ficquelmont'sche Thor einzubrechen.

Einem solchen Excess — zur Ehre der National-Garde und der Studenten sei es gesagt — verhinderten diese mit großer Anstrengung.

Um das Volk zu beruhigen, und um es zu überzeugen, daß Graf Ficquelmont nicht zu Hause sei, wurde eine Deputation hinauf gelassen, die den ganzen Abend in den Zimmern blieb zum Schutz des Hauses. Die Mitglieder derselben benahmen sich Alle sehr anständig.

Während dem wurde auch eine Deputation in die Staats-Kanzlei gelassen, die mit dem Minister sprach, und von diesem das Versprechen erhielt, den Kaiser um seine Dienstes-Entlassung zu bitten.

Graf Ficquelmont gab dieses Versprechen aus der Ueberzeugung, der Zeitpunkt seines Austrittes sei gekommen.

Hätte er geglaubt durch seine Abdankung ein neues Unglück für die Monarchie herbeizuführen, gewiß er hätte widerstanden, selbst mit Gefahr seines Lebens. Aber, da er überzeugt war, daß er mit einer solchen feindlichen Stimmung, deren Ausbruch gegen ihn von keiner Seite gehindert und durch die polnischen Intriguen auf das Höchste gesteigert wurde, der Monarchie nichts mehr nützen konnte, blieb ihm nur ein einziger vernünftiger Entschluß zu fassen.

Eine dritte Deputation, die von jener der Staats-Kanzlei nichts wußte, war indessen in das Clary'sche Haus gegangen, um sich zu überzeugen, ob Graf Ficquelmont da wäre. Es waren sehr anständige Academiker, unter andern der Mediziner Hirschhofer, dessen Höflichkeit und Theilnahme an der Angst der Gräfin Ficquelmont und Fürstin Clary um den Grafen mir von diesen Damen mit Dankbarkeit gerühmt wurden. Nachdem sich diese Herren überzeugt hatten, daß der Minister nicht zu gegen sei, begaben sie sich mit dem Fürsten Clary (der schon einmal einen fruchtlosen Versuch gemacht hatte, in die Staats-Kanzlei zu gelangen) dahin.

Vorher hatte aber Herr Hirschhofer der Gräfin Ficquelmont sein Ehrenwort verpfändet, daß er das Leben des Grafen, das durch die Wuth des Volkes in größter Gefahr stand, schützen werde.

Auf dem Wege vernahm diese Herren die erste Antwort des Ministers, die, da nicht die Zeit bestimmt war, wann er um seine Entlassung einschreiten wollte, das durch die Aufwiegler auf das Höchste fanatisirte Volk nicht befriedigen konnte. — Mit Mühe konnte diese Deputation zum Minister gelangen. Sie suchte ihn zu bewegen, die Zeit seiner Abdankung zu bestimmen; und noch mehr wurde er durch eine neue Deputation bestürzt, bei welcher sich ein Pole befand, der sogar verlangte, der Graf sollte auf der Stelle seine Abdankung unterzeichnen.

Diese Zumuthung wies er natürlich mit Unwillen zurück. Er versprach aber in 24 Stunden, wenn er sich mit den übrigen Ministern berathen haben würde, um seine Entlassung zu bitten.

Diese Erklärung schien den Herren genügend. Sie publicirten es sogleich, und begleiteten den Minister, ihn vor dem Andränge der Neugierigen schützend, von der Staats-Kanzlei bis in die Herrengasse in das Clary'sche Haus, wo ihn seine Frau und Tochter (die seit fünf Stunden nichts von ihm wußten) erwarteten.

Fünf Stunden lang hatte man den Grafen Ficquelmont ganz allein in der von drei Seiten exponirten Staats-Kanzlei gelassen, ohne daß die geringste Maßregel, ihn zu schützen, getroffen wurde!

Nun hätte man glauben sollen, das Drama sei zu Ende, aber die für die Damen erschreckendste Scene folgte noch.

Etwas eine halbe Stunde nachher — es mochte halb 2 Uhr sein — wurde das Thor des Clary'schen Hauses gestürmt. Es drang wieder eine Deputation von fünf Herren, drei Deutsche, ein Pole und ein Ungar, herein.

Diese zwei Letzten geberdeten sich mit der höchsten Hefigkeit, besonders der Ungar, der sich selbst Julius Schüll nannte, und schrie: „Ich muß die Tochter des Ministers sprechen, damit sie ihren „hartnäckigen Vater bewege, nachzugeben.“

Ueber den Lärm kamen die Damen, der Minister und der Fürst Clary heraus. Es entspann sich ein heftiger Wortwechsel. Schüll rief: „Ich spreche im Namen des Volkes! Beugen Sie „Ihren Starrsinn, Herr Minister, wenn Sie es nicht thun, bringen Sie das größte Unglück über sich,

über Ihre Familie und über Ihre ganze Rasse, die seit dem 13. März eigentlich schon aufgehört hat zu existiren. Das Volk ist nicht mehr zu bändigen, Sie können Ihre Stelle nur in die Hände des Volkes niederlegen. Sie müssen sogleich in die Staats-Kanzlei zurück, und dort vom Balcon Ihre Abdankung verkünden.“

Der Pole verlangte Dasselbe mit noch wüthenderen Geberden und Drohungen. — Der Minister wies diese Anmaßung mit Würde und Ruhe zurück. Er sagte:

„Will das Volk mein Versprechen aus meinem Munde hören, so soll es herkommen, ich gehe aber nicht hin.“ So geschah es auch.

Schüll und seine Genossen riefen die Volksmassen, die theils noch vor dem Ficquelmont'schen Hause standen, theils am Michaeler-Platz auf den Ruf seiner Führer harrten, herbei.

Der Minister verkündigte vom Balcon selbst, daß er am nächsten Tage seine Entlassung ansuchen werde, und als Minister kein anderes Blatt Papier mehr unterschreiben würde, als sein Entlassungs-Gesuch. —

Das Volk schien nun auseinander gehen zu wollen. Aber Schüll, nachdem er die Damen auf so rohe Art beleidigt hatte, wollte auf einmal als ihr Beschützer gelten. Er sprach vom Balcon das Volk an, und bat es, die Ruhe der zwei anwesenden Damen zu schonen. —

Der Graf versicherte darauf eben so laut, seine Frau und seine Tochter seien ruhig; sie fürchteten nichts. Man ließ ihnen aber so wie dem armen Volke, das schon müde dieser Scenen war, noch keine Ruhe.

Auf einmal erhoben sich neue Stimmen: das Ehren-Wort — das Ehrenwort! — Der Minister ging noch einmal auf den Balcon und sagte: „Für mich hat ein Versprechen „den Werth eines Ehrenwortes.“

Ein allgemeines Bravo erscholl und das Volk zerstreute sich. Es war 2 Uhr. — Die Damen waren endlich von der sechsständigen Qual befreit. Es ist aber zu befürchten, daß sie beide, schon früher unwohl, von diesen erschütternden Scenen sich nicht so bald erholen werden.

Diese traurigen Ereignisse zeigen die eminente Gefahr, die der Ordnung und den Grundfesten der Monarchie drohen, wenn man zuläßt, daß die rohe Volksgewalt durch gefährliche Menschen geleitet werde; denn auf diese Art kann ein Einziger, der das Volk zu gewinnen versteht, seine Absichten, und wenn sie noch so verbrecherisch sind, durchsetzen. Zur Ehre der Deutschen sei es gesagt, daß die Haupt-Rollen dieses für Wien schmachvollen Tages von Fremden gespielt wurden.

Aber daß die Deutschen, die Wiener sich von Fremden leiten ließen, und diese Excesse nicht zu verhindern wußten, gereicht ihnen gewiß nicht zur Ehre.

Bei der letzten Deputation im Clary'schen Hause schämten sich die drei Deutschen über das Benehmen der zwei Fremden, man sah es ihnen an. Der Eine von ihnen bat die junge Fürstin Clary um Verzeihung über diese Scene, aber heimlich im Weggehen. Keiner von ihnen hatte sich getraut das Wort zu führen.

Sollen denn wirklich fremde Leidenschaften Wien beherrschen?

Erwacht einmal Oesterreicher von diesem falschen Freiheits-Kaufsch! Verhütet durch Euren gesunden Sinn, durch Eure Ordnungsliebe die Wiederholung solcher Scenen, und sprechet Eure Entrüstung laut aus, daß sich einzelne Fremde Deputirte des ganzen Volkes nennen, und einen solchen Mißbrauch von den von Eurem Kaiser Euch gegebenen Freiheiten machen.

Ein Nationalgardist.